

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

214 (15.9.1914)

Der Regi-
wollte die
chierendes
den. Die
postiert
nells ver-
Bermun-
Alle Ort-
d Schütt-
ergifteten
autwinden

ab passiv
ereinstufal
3066

heim Koff-
Karlsruhe.

tr.
068

5, Logen
ahnungen

darunter
amenhand-
fel. Röche,
Narmelade,
atenwäde,
de u. dgl.),
näh § 960
ten Gegen-
stehenbahn-
e fraglichen
1979 B. G. V.

8068

Krenz.

Kassenber-
a heutigen
erhalb der

die Stadt,
11.75 Mark,
Eisenbahn-
umelbange
men. Bor
er höchsten
3061

schneider.

ruhe.
s Stif, all
amp, So
lebig, G.
sbar beim
dig. Wolf
nt Nr. 23,
a Meßger,
stillerreg-
ert. Kau-
e. Witwer.
ent, alt 26
erwehelt.

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abon-
nementspreis: Zugestellt monatl. 76 s, vierteljährl. 2,25 M; abgeholt monatl.
65 s; am Postschalter 2,10 M, durch den Briefträger 2,52 M vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2660.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inzerate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 s. Lokalzerate
billiger. Schluß d. Inzeratennahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inzerate
am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Krieg und Revolution.

Revolution in Paris! — Revolution in Petersburg!
— Revolution in Berlin! — So wurde in allen Haupt-
städten Europas zu Kriegsbeginn von geschäftigen Zeit-
ungsverkäufern ausgerufen! Polen, Finnland, ganz
Rusland hat sich erhoben, in Berlin sind erst Liebflecht
und Moja Luxemburg, dann sämtliche sozialdemokratischen
Reichstagsabgeordneten erschossen worden. In Oesterreich
weigern sich die Tschechen zu marschieren, man hat ihre
Abgeordneten teils verhaftet, teils erschossen, in Paris
roben schwere Straßenkämpfe, die Schwarze Meer-Flotte
meutert — kein Wort von alledem war wahr! Ueberall
nahmen die Leute den Kuhfuß auf die Schulter und mar-
schierten. Ueberall herrschte nationalistische Erregung, ja
man versichert uns, daß in Rußland die Wogen der patrioti-
schen Begeisterung besonders hoch gingen. Mit dem Kriegs-
ausbruch schien überall jede revolutionäre Bewegung wie
fortgeblasen.

Und nichts ist selbstverständlicher als das. Denn so-
bald der Krieg ausgebrochen ist, erscheint jede revolution-
äre Bewegung als Begünstigung des äußeren Feindes.
Und da kein Volk den Feind im Lande zu sehen wünscht,
würde jedes Volk nach dem Kriegsausbruch mit den Revo-
lutionären höchst unanft verfahren. Es würde solche
„inneren Feinde“ einfach als Bundesgenossen der äußeren
Feinde betrachten und dementsprechend behandeln.

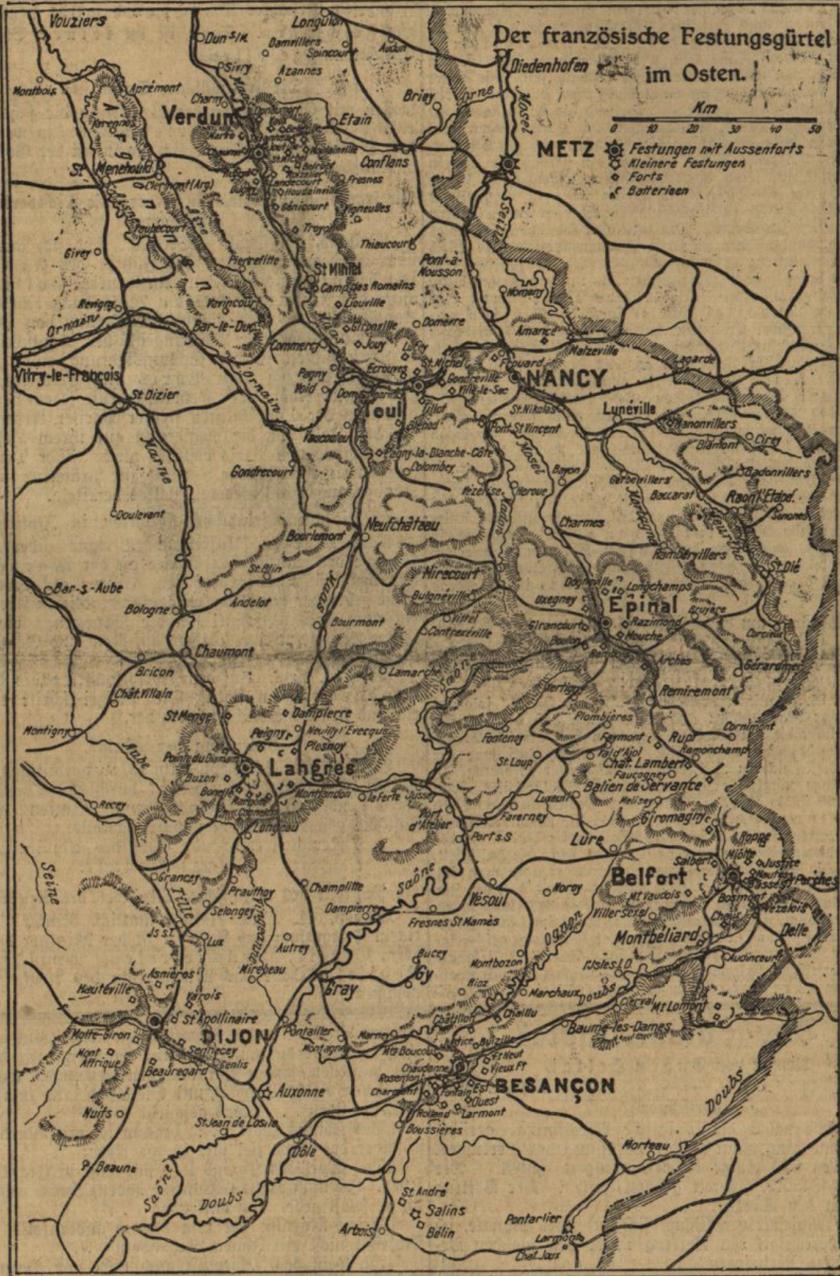
Siebei ist das Wort Revolution natürlich im Sinne
einer gewalttätigen Erhebung verstanden, nicht in dem
Sinne einer friedlichen Umwälzung, in dem es die Sozial-
demokratie stets aufgefaßt hat. Gewalttätige Erhebungen
nach dem Kriegsausbruch sind in zivilisierten Staaten
etwas Unerwartetes, sie sind, wie die Erfahrung zeigt, selbst
in Rußland unmöglich. Das russische Volk hätte sicher von
allen Weltkriegerstaaten den meisten Anlaß, in einem ein-
dringenden äußeren Feind den Vertreter zu begrüßen, und
daß solche Strömungen unter seiner Oberfläche wirken, ist
durchaus wahrscheinlich. Sie sind aber nicht stark genug,
um sich gegenüber der nationalistischen Hochflut offen ans
Lageslicht wagen zu können.

In einem späteren Stadium des Krieges oder gar nach
dem Friedensschluß wird es mancherorts vielleicht anders
aussehen. Denn ein Volk, das von seiner Regierung von
Niederlage zu Niederlage geführt worden ist, hat allen
Grund, das System, dem es das Glend eines verlorenen
Krieges verdankt, so gründlich wie möglich zu revidieren.
Es freilich auch in solchen Falle gewalttätige Methoden
Barteil versprechen, ist eine Frage für sich. Wie fürcht-
bar hat das geschlagene französische Heer 1870 unter den
Kommanden, wie das geschlagene russische Heer 1905
unter den Revolutionären gewütet. Die fürchtbare Schlag-
kraft geschlossener militärischer Verbände wird uns gerade
durch den gegenwärtigen Krieg mit fürchtbarer Deutlich-
keit bewiesen. Die deutsche Armee, so groß sie auch sein
mag, bleibt doch in Frankreich eine Minderheit, der sich
der geschlossene Wille einer bis an die Zähne bewaffneten
Hierzugsmillionen-Nation entgegensetzt; und doch kann sie
immer weiter ins Land eindringen und sich dort behaupten!
Wie muß sich da erst die Rechnung stellen, wenn die be-
waffnete Organisation des Militarismus einer wehrlosen
Volksmasse gegenüber steht, die keine andere Waffe hat
als die Verzweiflung?

Jede Armee kann, solange sie geschlossen ist, den Ver-
such einer gewalttätigen Erhebung niederzuschlagen. Aber
auch wenn in ihren Reihen Meuterei ausbricht, bleibt der
Borteil bei den geordneten Verbänden, deren Zusammen-
fassung der aufgelösten Elemente Herr bleiben wird, so-
lange sich diese nicht in erdrückender Uebermacht befin-
den. In der russischen Revolution ist es mehrfach vorge-
kommen, daß die eine Hälfte eines Regiments meuterte,
während die andere der Fahne treu blieb. Die Meuterei
wurden dann von den Treugebliebenen regelmäßig zu-
sammengeschossen.

So wenig auch die Entfaltung des kriegerischen Appa-
rats die Entfaltung und den Erfolg gewalttätiger Er-
hebungen begünstigt, so bleibt es doch nicht weniger wahr,
daß der Krieg schon oft der Vahndreher revolutionärer Be-
wegungen gewesen ist. Denn das Elementarereignis eines
Krieges ruft solche Veränderungen der gesamten Verhält-
nisse hervor, er erschüttert das Seelenleben aller Einzelnen
so tief, daß durch ihn alle im Laufe der friedlichen Entwick-
lung entstandenen Fragen in Fluß gebracht und so rascher
Lösung gebracht werden können. Die Gewalt übernimmt
hier die Rolle des Geburtshelfers, aber trostlos wäre der
Gedanke, daß sie in allen Fragen des politischen und wirt-
schaftlichen Innenlebens der Völker das letzte Wort zu
sprechen hätte. Hat doch sie selbst in unserem Zeitalter der
Schmach und Organisation aufgehört, etwas rein Körper-
liches zu sein, auch sie verbannt ihre Kraft dem Geiste, der
sie ordnet.

So sind es letzten Endes doch die geistigen Kämpfe, in
denen das Schicksal der Völker entschieden wird. Es sind
nicht die großen Kanonen, die das letzte Wort sprechen,
sondern die großen Ideen. Auch eine siegreich beim-



fehrende Armee — von einer geschlagenen nicht zu reden —
wäre nicht imstande, an dem eigenen Volke etwas zu ver-
üben, was von der übergroßen Mehrheit als offenes
Unrecht empfunden würde. Sobald eine geistige Bewegung
einen gewissen Grad erreicht hat, entfalten auch gewisse
moralische Hemmungen, die jeden Mißbrauch der Gewalt
gegen sie ausschließen. Vollständig obnmächtig bleibt
schließlich die bloße Gewalt gegen Notwendigkeiten, die
sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung selbst ergeben.
Eine Wirtschaftsordnung, die ökonomisch nicht mehr auf-
rechtzuerhalten ist, läßt sich auch nicht militärisch stützen.
Wir dürfen also darauf vertrauen, daß der größte
Krieg, den die Welt gesehen hat, auch die tiefst greifenden
Umwälzungen im Innern nach sich ziehen wird. Und diese
Umwälzungen können sich nicht zum Schaden eines Volkes
vollziehen, das für die Aufrechterhaltung seiner Existenz
nach außen eben erst das Leben in die Schanze schlägt!

Die Schuldigen.

In einer Betrachtung zu den Aeußerungen des eng-
lischen Arbeiterführers und Parlamentarier Ramsay
Macdonald über die auswärtige Politik Sir Edward
Grey und die Beteiligung Englands am Kriege — wir
haben die Aeußerungen mitgeteilt — schreibt die „Wi-
ener Arbeiterzeitung“:
„Diese Darstellung sollten wohl auch die französischen So-
zialisten lesen, die ja tun, als ob die Wächter der Republik,

die sich mit Rußland zu dem Zwecke eines sorgfältig vorguber-
teten Ueberfalls auf Deutschland verbunden haben, kein Wä-
terchen getrübt hätten, und daß alle Schuld auf Deutschland
fiel, das sich gegen die Organisation dieses Ueberfalls rech-
zeitig zur Wehr gesetzt hat. Und doch war einen Monat vor
Ausbruch des Krieges der Herr Poincaré, mit dem sie jetzt im
Vunde sind, in Petersburg, um für den Ueberfall auf Deutsch-
land den Zeitpunkt abzumachen! Macdonalds freimütige Kritik
der Griechen Ungläubspolitik ist in Wahrheit eine Tat, und die
Lügerei des Herrn Asquith und seiner Minister wird an ihr
zu scheitern. Daß solche Stimmen, inmitten eines Krieges, in
England laut werden können, ist nicht bloß ein schönes Zeichen
britischer Freiheit; es ist auch eine Hoffnung für die Zukunft.
Denn die Redlichen, die so denken und sprechen, sind diejenigen,
die in der Zukunft einmütig helfen werden, die zerrissenen Fäden
wieder zu knüpfen und die unterbrochene Arbeit an dem Ge-
bäude der Menschheit wieder aufzunehmen.

Die volle Wahrheit über den Weltkrieg ist, daß er nie aus-
gebrochen wäre, wenn nur eine der Mächte des Dreierbundes
den Frieden ernstlich hätte bewahren wollen; so ernstlich
nämlich, daß sie es rundweg abgelehnt hätte, wegen Serbien
die europäische Menschheit dem namenlosen Anglist des Krieges
aller gegen alle zu unterwerfen. Als Herr Poincaré in
Rußland war, war der österreichische Konflikt schon im vollen
Gange. Gätte der Präsident dem Zaren erklärt, daß Frankreich
den Krieg nicht will und sich in den Krieg nicht hineinmischen
lassen wird, so hätte sich der Zar der Einmischung in den öster-
reichisch-serbischen Konflikt wohl enthalten, denn dann, nämlich
ohne Frankreichs Teilnahme, hätte der Handel für Rußland sehr
gefährlich ausgesehen; der Krieg wäre dann begrenzt geblieben,
auf Oesterreich und Serbien beschränkt. Und hätte die e n g l a n d

liche Regierung dem Frieden ernstlich betwahren wollen, so hätte sie sich nicht nach Vorwänden und Ausreden für ihre Teilnahme umgesehen, hätte auch nicht allein auf Deutschland einen Druck ausgeübt, worauf sich des Herrn Grey einzige Tätigkeit in jener drohenden Zeit beschränkte, sondern hätte den Druck auch nach Frankreich und nach Rußland wirken lassen; ihre bestimmte Erklärung, sie werde sich an einem Kriege nicht beteiligen, hätte Frankreich, dessen Ausichten ohne Englands Teilnahme schon von vornherein sehr vermindert gewesen wären, ganz bestimmt zur Bestimmung gebracht, und auch der Zar hätte eingesehen, was für Gefahren Rußland, ohne Englands Drobnagungs, von der deutschen Flotte her drohen. Gätte der Dreierbund den Frieden gewollt, so hätte er ihn gehabt, und hätte nur eine seiner Mächte den Krieg abgelehnt, so wäre er nicht ausgebrochen; das ist die schlichte Wahrheit, die die Feindeleien des Herrn Grey und die Geschwollenheiten der französischen Manifeste nicht entstellen werden."

Die Anzettler des Weltkrieges.

Als der eigentliche Anzettler des Weltkrieges gilt der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, von dem Diplomatikus in der „W. Z.“ am Mittwoch folgendes Bild entwirft:

„Seit Jahr und Tag stand der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, ein Vertreter des Zaren, an der Spitze der Großfürstenpartei, die zum Kriege drängte. Der jetzige Oberbefehlshaber der russischen Armee, eine raffige Säunengestalt, von der kräftigen Linie der Romanows, hat nur ein einziges politisches Glaubensbekenntnis, das sich in folgende Formel fassen läßt: Der Absolutismus kann zur Not aufgeklärt sein, wie unter Peter dem Großen oder Katharina, aber er darf nicht schwach sein, wie unter „Nik“. Schon das Zarenmanifest, das die beiden Gaager Konferenzen ins Leben rief, und die Anteilnahme an der Eröffnung des Friedenspalastes im Haag gingen dem Tamnischen Nikolaus Nikolajewitsch empfindlich auf die Nerven. Das Friedensgespräch rief nur ein grimmes Lächeln des Spottes auf seine Lippen. Für das schwächliche Getue seines Veters hat dieser Willensrede nur ein verächtliches Achselzucken; und er vermag seine Ansicht nicht etwa, sondern trug sie offen zur Schau. Aus taktischen Gründen ließ er es gewähren, daß sich der Zar mit Friedensaposteln wie Bloch und Stead einließ; es paßte ihm, Europa in Frieden einzulassen zu lassen, um es zugleich über die inneren Krisen Rußlands hinwegzuführen. Als erklärtes Oberhaupt der Großfürstenpartei hätte er sonst längst offen rebelliert. Zwei Ereignisse haben Nikolaus Nikolajewitsch aus der Proseniumsloge, von der aus er bis dahin die Weltpolitik verfolgte, herausgelockt: Erstens der russisch-japanische Krieg und seine Folgeerscheinungen von Revolution, Scheinkonstitution und Duma, zweitens die Geburt des Thronfolgers. Es drohten, nach seiner Ansicht, der Dynastie Romanow große Gefahren, wenn mit dem Sohn Nikolaus II. die schwächliche Linie am Ruder bliebe. ... So kame der kränklche, bläuliche, künstlich aufgepöppelte Zarewitsch an die Regierung, und damit wäre das Schicksal der Romanows, nach der Auffassung des Generalissimus, besiegelt. Nur eine Revolution von oben kann uns, so sagte er sich, aus dieser heillosen Wirrnis befreien. Diese ist wieder nur dann möglich, wenn Nikolaus Nikolajewitsch mit dem Siegeslorbeer des Weltkrieges in Petrograd einrückt.“

Die Vorgänge am Petersburger Hofe vor dem Kriegsausbruch sind zum Teil, aus Veröffentlichungen der „Agence Havas“ bekannt geworden. Auf diese verweist Diplomatikus, indem er fortfährt:

„Am 25. August verbreitete die „Agence Havas“ folgende Mitteilung: Man erfährt aus Petersburg, daß die russische Mobilisation, die am 25. Juli begonnen hat, am 24. August vollkommen beendet worden ist. Dieser 25. Juli war für Rußlands Geschick ein kritischer Tag allerersten Ordnung. An diesem Tage nämlich erschien Nikolaus Nikolajewitsch beim Zaren und stellte ihm im Namen der Großfürstenpartei ein Ultimatum: Entweder abtreten oder die Mobilisationsorder unterschreiben! Heber die sehr scharfe Form, in der diese Forderung dem Zaren gestellt wurde, über die Heftigkeit, mit der die Auseinandersetzung stattfand, erzählt man sich die seltsamsten Dinge. Fest steht aber jedenfalls, daß der Zar am 25. Juli dem jetzigen Generalissimus die Mobilisationsorder übergeben, sich dann auf mehrere Tage in sein Zimmer eingeschlossen hat und weder Sokolow, geschweige denn den Kriegsminister vorgelesen hat. Am 27. Juli konnte dann der russische Kriegsminister dem deutschen Militärbevollmächtigten ehrenwörtlich erklären, es sei kein Mobil-

machungsbehef ergangen. Am 29. Juli hat der russische Generalstabschef diese ehrenwörtliche Erklärung wiederholt. Nun wissen wir ja, daß man ein russisches Ehrenwort nicht auf die Goldwaage legen darf; aber der Schein bleibt gewahrt, denn weder der Kriegsminister noch der Generalstabschef haben am 27. oder 29. Juli den Zaren zu Gesicht bekommen, während die Mobilisationsorder sich schon am 25. Juli in der Tasche des Generalissimus befand. Damit wäre eine der Lügen in den über den Krieg veröffentlichten Weißbüchern geschlossen. Der Großfürst hatte eben ohne Wissen und Willen der anderen Instanzen dem Zaren am 25. Juli die Mobilisationsorder nicht etwa abgeliefert, sondern abgetrotzt, abgezwungen, abgepreßt.“

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Schwere Kämpfe im Westen.

Großes Hauptquartier, 14. Sept. Im Westen finden am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen verurhter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Die französischen Sozialisten

wollen mit Einwilligung der Regierung die schweizerische Sozialistenpartei bitten, zu vermitteln, daß Deutschland und Frankreich die Listen der Gefangenen austauschen.

Die französischen Sozialisten fordern die Nichtverteidigung von Paris.

Mailand, 14. Sept. „Secolo“ läßt sich aus Paris über Bordeaux melden: Die Führer des Arbeiterkongresses unterbreiteten dem General Gallieni die Bitte des Arbeiterkongresses um Abwendung eines großen Unglücks für die 2 Millionen-Bevölkerung von Paris im Falle eines weiteren Vordringens der Deutschen. Ihr Ersuchen gipfelt in der Schlussfolgerung einer Nichtverteidigung von Paris und Erklärung Paris zur offenen Stadt. Der General warnte jedoch vor Kundgebungen der Sozialisten in der Pariser Arbeiterschaft für den Fall, daß die Regierung auf ihrem Besche der Verteidigung von Paris bestehen bleibe. Der Deputation wurde auf ihrem Wege von und zur Präsektur stürmische Kundgebungen des niederen Volkes bereitet.

Die deutschfeindliche Agitation in Italien.

Rom, 14. Sept. Aufregende Berichte über große Siege der französischen Armee an der Marnelnie und den Rückzug der deutschen Armeen auf der ganzen Linie geben der Agitation der deutschfeindlichen Kreise neue Nahrung, doch beschränkt sich die Bewegung, wie zuverlässige Berichte erkennen lassen, auf Rom und Genua, sonst ist alles ruhig.

Rom, 14. Sept. Auf dem Corso fanden heute Volkskundgebungen statt. Die Polizei schritt energisch ein und stellte die Ruhe wieder her.

Untergang der „Hela“.

W.B. Berlin, 14. Sept. Am 13. 9., vormittags, wurde S. M. Kleiner Kreuzer „Hela“ durch den Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung wurde gerettet. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: (gez.) Behnke.

Rücktritt des griechischen Ministers des Aeußern.

London, 14. Sept. (Nicht amtlich. Neuter.) Nach einem Telegramm aus Athen ist der Minister des Aeußern, Streitt, zurückgetreten. Ministerpräsident Venizelos habe das Ministerium des Aeußern übernommen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Niederlage der Russen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der ersten russischen Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee des Generalobersten von Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki ist unter deutsche Verwaltung gestellt worden. (W.B.)

Der österreichische Landsturm.

W.B. Wien, 18. Sept. (Nicht amtlich.) In nächster Zeit sollen die 1894 geborenen und dann die 1892 und 1893 geborenen Landsturmpflichtigen, letztere, soweit sie weder affentiert noch wehrunfähig befunden werden, zur Landsturmmusterung herangezogen werden. Bei dieser geeigneten Befunden werden sodann in einem nicht allzu fernem Zeitpunkt auf Grund des Landsturmgesetzes zum Dienst mit der Waffe einberufen werden.

Die Serben in Oesterreich.

W.B. Esseg, 14. Sept. (Nicht amtlich.) Die slowenische Presse bringt folgende Mitteilung aus Komana vom 9. 9. Die serbischen Truppen überschritten gestern mittig in Stärke einer Division die Save und drangen in unter Gebiet ein. Die österreichischen Stellen waren sofort zur Stelle und nahmen den Kampf mit dem Feinde auf.

Ein falsches Gerücht.

W.B. Berlin, 14. Sept. (Nicht amtlich.) Gegenüber den hier auftretenden Gerüchten, in Königsberg und den benachbarten Gebieten sei die Cholera ausgebrochen, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen seien. Auch in den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Gebieten herrscht keine Cholera.

Vergebliches Werben Rußlands um Bulgarien.

Sofia, 14. Sept. (Nicht amtlich.) „Dnebnik“ zufolge soll die russische Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn als Kompensation die Stadt Jastip mit 300 Quadratkilometer Umgebung verprochen haben, nachdem Serbien vorher Rußland freie Hand gelassen hatte, Bulgarien Gebietsabtretungen anzutragen.

„Dnebnik“ erklärt, daß die maßgebenden Kreise sich gegenüber allen Veruchen, Bulgarien in Abenteuer zu verwickeln, vollkommen gleichgültig verhalten. Das Blatt fügt hinzu, daß die russische Diplomatie, unter deren Patronat der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustande kam, es am wenigsten nötig hätte, heute ähnliche Bittelanträge zu stellen.

Das Blatt „Utro“ sagt dazu, Rußland und Serbien wollten sich, nachdem sie im vorigen Jahr Bulgarien gemüht hätten, über Bulgarien lustig machen, indem sie ihm ein Brotamen von ihrer Tafel anbieten. Es wird jedoch der Tag kommen, wo jeder erhält, was ihm zukommt. Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Herbertshöhe von den Engländern besetzt.

Rotterdam, 14. Sept. Der Kommandant der australischen Marine, Admiral Pailey, meldet, daß Herbertshöhe im Bismarck-Archipel durch einen Gendstreich besetzt worden ist. Die Engländer verloren einen Kapitänleutnant und zwei Matrosen an Toten und hatten drei Verwundete. Zwei deutsche Offiziere, 5 Unteroffiziere und 30 eingeborene Polizisten wurden gefangen genommen.

Ein schwergeprüfte Frau.

Hannover, 12. Sept. Prinzessin Friederich von Sachsen-Meiningen, die innerhalb weniger

Das Familienhotel.

Roman von Eugen Seltai.

18

(Fortsetzung.)

(Nachdr. verb.)

Der Löwe nahm die königliche Verzeihung gerührt entgegen und ging dann an die Abfassung des Vertrages. Hier wurden uns einige Ueberraschungen zuteil. Der Löwe war schlauer, als wir gedacht hatten. Der Vertrag begann mit den Worten:

„Seine Majestät verpflichtet sich auf zwei Monate, ich bin aber berechtigt, den Vertrag unter den gleichen Bedingungen zu verlagern.“

„Und die Dauer dieser Verlängerung?“ fragte ich, der Sekretär.

„Ein Jahr.“

„Und wenn ein anderer Seiner Majestät mehr bietet?“

„Seine Majestät darf nur mit meiner Einwilligung ein anderes Engagement annehmen, wenn ich einwillige.“

„Und willigen Sie ein?“

„Ja... wenn ich das bekomme, was der andere mehr bietet.“

„Darauf gehen wir nicht ein. Das ist Wucher.“

„Gut, die Herren sollen sehen, daß sie es mit einem anständigen Menschen zu tun haben. Ich gebe mich mit der Hälfte zufrieden.“

„Mit einem Viertel. Vergessen Sie nicht, daß Sie es mit einem König zu tun haben.“

„Gut, also mit einem Drittel.“

Emanuel VII. nickte. Das also war in Ordnung. Die Verhandlung ging weiter:

„Nach unserem Vertrage tritt Seine Majestät erst in vierzehn Tagen auf. Was geschieht aber, wenn Seine Majestät es sich mittlerweile überlegt und nicht auftritt?“

Das war eine schwierige Frage. Ich sah den König an, der König aber blickte nach der Decke und betrachtete mit großem Interesse die Studierzimmer.

„Was geschieht dann?“ wiederholte Löwe, dessen glim-

menden Argwohn unser Schweigen zu neuer Glut anzachte.

„Ich deponiere die hunderttausend Franken, lasse die Plakate herstellen, schlage Lärm in den Zeitungen, was alles ungeheuer viel Geld kostet, und Sie lassen mich zum Schluß vielleicht sitzen... Was geschieht dann?“

„Des Königs Wort...“ begann ich mit Würde.

„Das Wort des Königs läßt sich nicht in Franken umsetzen. Ich muß ernste Garantien haben, ebenso ernste, wie ich sie selbst gebe. Ich will Geld.“

„Seine Majestät hat kein Geld, andernfalls würde Majestät nicht mit Ihnen verhandeln.“

„Ich weiß das. Hier ist auch nicht von Bargeld die Rede, sondern von Neugeld, das Seine Majestät dann zu bezahlen hätte, wenn Seine Majestät den Thron seiner Ahnen bestiegen hat.“

Emanuel VII. gab seine Einwilligung zu erkennen.

„Wieviel soll dieses Neugeld betragen?“

„Dreimalhunderttausend Franken.“

„Das ist zu viel.“

„Für das Wort eines Königs?“

„Seine Majestät ist vorläufig erst Thronfolger...“

„Also gut, zweimalhunderttausend Franken.“

„Hundertfünfzigtausend.“

Der Löwe schritt nervös im Zimmer auf und ab. Dann wandte er sich an den König:

„Majestät, gestatten Sie, daß ich mich für einen Augenblick mit dem Herrn Sekretär zurückziehe?“

Emanuel VII. nickte zustimmend, und der Löwe führte mich in das Nebenzimmer.

„Was treiben Sie für Scherze?“ fuhr er mich aufgeregt an. „Wissen Sie nicht, um was es sich handelt?“

„Keine Ahnung.“

„Darum, daß wir ein weit besseres Geschäft machen, wenn Seine Majestät nicht auftritt. Willigen Sie in die dreimalhunderttausend Franken ein, dann gehören fünfzigtausend Ihnen...“

„Ich mache keine solchen Geschäfte.“

„Hunderttausend Franken...“

„Nein.“

„Hundertzwanzigtausend... mehr kann ich wirklich nicht bewilligen.“

„Wenn Sie mir eine Million bieten, nein!“

Der Löwe zuckte die Achseln und ließ mich stehen. Er ging zum König zurück, während ich mir stolz auf die Schulter klopfte. Ich war mit mir sehr zufrieden, denn ich hatte mir wieder einen Beweis meiner klaffischen Ehrlichkeit geliefert. Mit hoheitsvollem Nacheln folgte ich dem Löwen in das andere Zimmer, wo Emanuel VII. mich mit folgender überraschenden Mitteilung empfing:

„Herr Sekretär, ich habe mich inzwischen mit dem Herrn Direktor geeinigt. Wir setzen viermalhunderttausend Franken als Rönale fest.“

Seine Majestät hatte mehr Verstand als ich. Er ging auf das Geschäft ein, das ich zurückgewiesen hatte.

Der Löwe sah mich höhnisch an, von diesem Augenblick an war es mit meiner Autorität für immer vorbei.

Nach einer halben Stunde stiegen wir, mit zwanzigtausend Franken Vorschuß beschwert, die hintere kleine Wendeltreppe des Zirkus hinab. Das Geld war mir von dem Löwen ausgehändigt worden, sowie wir jedoch allein waren, wollte ich es Emanuel VII. übergeben. Da geschah etwas, was ich am wenigsten erwartet hatte: Emanuel VII. nahm nur tausend Franken entgegen.

„Diese neunzehntausend Franken behalten Sie“, sagte er, sich vorzüglich umsehend. „Von diesem Gelde darf niemand etwas erfahren, verstehen Sie wohl: niemand, am wenigstens das jungvirilische Komitee.“

Man sieht hier, daß Befürchtungen in dieser Hinsicht erfreulicherweise unbegründet sind.

Ich steckte das Geld ein, und der König fuhr fort:

„Es ist ganz sicher, daß sie uns auslauern... vor dem Zirkus werden sie uns erwarten. Wir müssen es ab-

leugnen, daß wir einen Vorschuß bekommen haben. Sie aber reisen schon heute abend nach Groba...“

„Bitte?“

„Sie reisen nach Groba.“

(Fortsetzung folgt.)

den Schwiegerbater, Gatten, Sohn
 Vetter und Großneffen verloren hat, ist infolge der
 großen Aufregung an einem Herzleiden schwer er-
 krankt und hat daher von der Beisehung ihres Gatten
 in Meiningen bisher nicht nach Göttingen zurückkehren
 können.

Indische Truppen für Europa?

Frankfurt a. M., 14. Sept. Die „Frankfurter Zeitung“
 meldet aus Mailand: Der italienische Stationär „Con-
 sta“ hat bei Lassa einen Transport indischer
 Truppen in der Richtung auf Suez gesehen, der von
 drei Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedobooten ge-
 leitet wurde.

Aufstand in Indien?

Berlin, 13. Sept. Aus London meldet die
 „Stettiner Morgenpost“ die erste englische Be-
 rüchtigung der Nachricht, daß in Indien ein Auf-
 stand ausgebrochen sei. Wenn gleich man der Presse
 für das Publikum bestimmte, gefärbte Berichte gibt,
 so scheinen die maßgebenden englischen Kreise sich nicht
 bis vor wenigen Tagen die Situation in Indien
 vollständig verkannt haben und die dort ausgebrochene
 Unruhen zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gebe.

Frankfurt a. M., 13. Sept. (Nicht amtlich.) Die
 „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstanti-
 nopol: Die englische, zwischen Bagdad
 und Basra verkehrende Lynd-Schiffahrtslinie hat
 den Verkehr eingestellt. Eben so hat Eng-
 land den daran anschließenden Verkehr von Basra nach
 Bombay aufgehoben. Diese englische Maßnahme
 kann, da sonst Störungen dieser einträglichen Linie nicht
 zu befürchten sind, nur die Tendenz haben, wegen der zu-
 nehmenden Erregung in Indien dessen lebhaften Wechsel-
 verkehr mit dem türkischen Reich zu unterbinden.

Englands Mißtrauen gegen Ägypten.

Berlin, 14. Sept. (Nicht amtlich.) Die Wiener „Sonn- und Montagszeitung“ meldet
 von hier: Hier verlautet, daß die englische Regie-
 rung die Absicht habe, den Khedive, der sich bekannt-
 lich gegenwärtig hier befindet, während der Dauer des
 Krieges an der Rückkehr nach Ägypten zu ver-
 hindern.

Aufhebung des Militärverbots im Osth.

Strasburg i. O., 13. Sept. Das Generalkom-
 mando des 15. Armee-Korps hat das Verbot des Besuchs
 sozialdemokratischer Gaststätten und gewerkschaftlicher So-
 sale durch die Heeresangehörigen des 15. Armee-Korps
 außer Wirksamkeit gesetzt.

Die Buren als englische Handlanger.

Rotterdam, 13. Sept. Im Südafrikanischen
 Parlament teilte General Botha mit, daß die englische
 Regierung die Regierung der Union gebeten habe, ge-
 wisse Operationen auszuführen und daß die südafrikanische
 Regierung beschlossen habe, diese Bitte zu erfüllen.

Patriotismus im Gefängnis.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: 187 Gefangene
 des Strafgefängnisses Freudenheim bei Frankfurt haben
 aus ihrem Arbeitsverdienst insgesamt 600 Mk. für das
 rote Kreuz und 253 Mk. für die in Ostpreußen durch den
 Krieg Geschädigten zur Verfügung gestellt. Jemand eine
 Anregung hierzu war von keiner Seite erfolgt. Die
 Summe würde wesentlich höher sein, wenn nicht die Direc-
 tion vielfach die gestifteten Beträge gekürzt hätte, um das
 Arbeitsverdienst den Gefangenen selbst oder ihren Ange-
 hörigen zu erhalten. Einzelne Gefangene haben Beträge
 von 30 und 40 Mk. gespendet. Aus dieser interessanten Ta-
 belle kann man wohl den Schluß ziehen, daß der Krieg,

den Deutschland gegenwärtig durchkämpft, in der Tat der
 volkstümlichste Krieg aller Zeiten ist.

Generalgouverneur von der Goltz an die Belgier.

Der Generalgouverneur von der Goltz hat folgenden
 Anschlag in Belgien verbreitet:

„S. Majestät dem Deutschen Kaiser hat es gefallen, mich
 nach der Einnahme des größten Teils des belgischen Bodens
 zum Generalgouverneur zu ernennen. Ich habe den Sitz der
 allgemeinen Regierung nach Brüssel gelegt und zwar in das
 Ministerium für Kunst und Wissenschaft. Im Auftrage S.
 Majestät des Kaisers ist eine bürgerliche Behörde hin-
 zugefügt worden, die ihren Sitz im Kriegsministerium hat und
 deren Vorsteher Erzengel von Sandt ist.“

Die deutschen Truppen setzen ihren Siegeszug in
 Frankreich fort. Meine Aufgabe ist es, Ruhe und Ord-
 nung in Belgien zu handhaben. Jede feindselige
 Handlung der Einwohner, jeder Plan, um Verbindungen mit
 Deutschland zu stiften, Bahnen, Telegraphen oder Telefone zu
 beschädigen, werden auf das strengste bestraft. Jeder
 Versuch eines Aufstandes wird auf das rücksichtsloseste
 unterdrückt werden. Es ist die Härte des Krieges, daß bei
 Verletzung von feindseligen Handlungen außer den Schuldi-
 gen auch Unschuldige getroffen werden, umso mehr ist
 es Pflicht aller verständigen Bürger, einen Druck auf die über-
 wundenen Elemente der Bevölkerung auszuüben, um diese von
 jeder einzelnen Handlung gegen die öffentliche Ordnung zurück-
 zuhalten.

Die belgischen Bürger, die friedlich ihren Geschäften nach-
 gehen, werden von den deutschen Truppen und der Regierung
 nichts zu befürchten haben. Soviel als möglich muß der Han-
 del wiederhergestellt, müssen die Fabriken wieder arbeiten und
 muß die Ernte hereingebracht werden.

Bürger Belgiens! Ich verlange von niemand, seinen va-
 terländischen Gefühlen abzuschwören, aber ich erwarte von
 allen eine verständige Unterwerfung und einen vollkommenen
 Gehorsam unter die Befehle des Generalgouverneurs. Ich rufe
 euch auf, Vertrauen zur Regierung zu haben. Dieser Aufruf
 richtet sich besonders an die Staats- und Gemeindegewaltigen, die
 auf ihrem Posten geblieben sind. Je mehr der Aufruf befolgt
 wird, desto mehr dient ihr eurem Vaterlande.
 Gegeben Brüssel, 2. September 1914. Der Generalgou-
 verneur: v. d. Goltz, Feldmarschall. (Leips. N. A.)

Zu der Eroberung von Maubeuge

wird von dem Kriegsberichterstatter Winder des „Ber-
 liner Tageblatts“ geschrieben:

„Zum erstenmale in diesem Feldzuge gilt es, eine fran-
 zösische Festung niederzuringen, die mit weit vorgeschobenen
 Forts und mit Zwischenwerken versehen war, auf die der Gegen-
 über große Hoffnungen gesetzt hatte. Diese Zwischenwerke be-
 standen in verstärkten Schützengraben, zahlreichen Schützengräben,
 starken Bunkern, zahlreichen tief in die Erde eingegrabenen
 Batterien und vor allem in einer stark beweglichen Batterie.
 Außerdem war auf der Nordostfront eine Panzerzug tätig. Im
 Vorfeld haben diese Panzerzüge mit gutem Erfolg Verwen-
 dung gefunden. Ramur und Lüttich waren ohne diesen
 Schutz. Bei Maubeuge sollen unsere Truppen zum ersten
 Male auf diesen Widerstand stoßen. 6 Forts und 7 Zwischen-
 werke waren niederzukämpfen.“

Zu der Kapitulation der 40000 Mann in Maubeuge
 heißt es in demselben Bericht: Der Ausmarsch der Gefangenen
 begann um 2.30 Uhr nachmittags. Er dauerte über sechs
 Stunden bis abends 9 Uhr. Unter den Gefangenen befan-
 den sich zum großen Teil Bauern unserer Truppen nur 120
 verjüngte Engländer, nur Burschen im Alter von
 18-20 Jahren. Beim Ausmarsch hatten die englischen Jüng-
 linge die Naivität, als Zeichen des gentlemanlike Verstehe-
 nisses unseren Soldaten die Hand zu bieten, sie wollten mit einer
 alten Vorfrönte mit einem „halbesand“ die Sache aus der Welt
 schaffen, wie man es beim Fußballspiel zu tun pflegt. Unsere
 Jungen quittierten dies mit ein paar abweisenden Kniffen.

**Der Reichszkanzler gegen den eng-
 lischen Ministerpräsidenten.**

Berlin, 14. Sept. (Nicht amtlich.) Reichs-
 Bureau hat von Reichszkanzler v. Bethmann Hollweg-
 gende Mitteilung erhalten:

Der englische Ministerpräsident hat in einer Guildhall-
 Rede für England die Beschützerrolle der kleineren und
 schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neu-
 tralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die
 von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Bel-
 giens Neutralität verletzt, weil die bittere Not uns dazu zwang,
 aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schad-
 losshaltung zugesichert, wenn es mit dieser Notlage
 rechnen wollte. Belgien wäre dann ebenso wenig etwas ge-
 sehen, wie z. B. Luxemburg. Hätte England als Beschützer
 der schwächeren Staaten Belgien unendliches Lob erparen wol-
 len, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Aner-
 bieten anzunehmen. Beschützt hat es unseres Wissens
 Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Be-
 schützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan
 einen Durchmarsch durch Belgien für einen Angriff auf die am-
 besetzten Rheinlande vorsah. Gibt es jemanden, der glaubt,
 England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen
 Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und
 der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die
 geringste Grenzüberschreitung des niederländischen Limburg
 vermieden. Es ist peinlich, daß der englische Ministerpräsident
 Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandi-
 navischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genant
 haben im Hinblick auf Frankreich, Holland und Belgien aber
 liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals.
 Darum ist England um die Neutralität dieser Länder so be-
 sorgt. Warum schweigt Asquith von den skandi-
 navischen Reichen vollständig. Weil er weiß, daß es uns
 nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzu-
 tasten. Oder sollte England etwa durch den Vorstoß in die Ost-
 see oder für die Kriegsführung Rußlands die belgische Neu-
 tralität doch nicht für ein Noli metangere halten? Herr Asquith
 will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein
 Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucks-
 weise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat Eng-
 land mit Gewalt und in einer Politik des rücksichtslosesten
 Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich gegründet. Im
 Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhun-
 derts die Selbständigkeit der Burenrepubliken ver-
 nichtet. Im Namen der Freiheit behandelt es heute
 Ägypten unter Verletzung internationaler Verträge und
 eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolo-
 nie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen
 Schutzstaaten nach dem anderen seine Selbständigkeit zugunsten
 Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschnei-
 den des deutschen Kabels zu verhindern, daß die
 Wahrheit in die Welt dringt.
 Indem England sich mit Rußland und Japan gegen
 Deutschland verbündete, hat es in einer in der Geschichte der
 Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten
 und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten
 dem deutschen Schwerte zur Wahrung übertragen.
 v. Bethmann Hollweg.

**Kriegsbriefe aus dem östlichen
 feldlager.**

Armeekorpskommandant, den 8. Sept. 14.
 XVI.

In der Rominter Heide brennen die Forsthäuser. Vor der
 russischen Front, zwischen Allenburg und Drengruth, glüht der
 Abendhimmel im Flammenschein der angezündeten Dörfer und
 bäuerlichen Anwesen. Das und die Vernichtung so vieler Men-
 schenleben ist der Krieg. Aber er brennt sich nicht mit den
 Massengräbern, die im Bereich der Geschütze aufgetworfen wer-
 den — Verbrennen auf Verbrennen häuft er. Nach dem Völk-
 recht sind selbst im Kriege Privatpersonen und ihr Eigentum
 unverletzlich, trotzdem gebietet dieser Krieg gegen kollektive
 Barbarei Scheußlichkeiten, die Humanität und Menschlichkeit,
 mit denen sich unsere Feinde brüsten, nur als dünnen Firnis
 erscheinen lassen. Nach Mitteilungen von zuständiger Stelle
 hat der russische General Rementamp den Befehl gegeben, eine
 besonders verzogene Kompanie zu beauftragen, sämtliche För-
 sterereien in der Romintener Heide durch Feuer dem Erdboden
 gleichzumachen und die Förster zu erschließen! Damit ist die
 jenige Grenze des im Kriege Erlaubten überschritten, die selbst
 das weitherzigste militärische Gewissen zu zucken vermag.
 Aber noch schlimmere Taten russischer Generale sind aus den
 Papieren des gefangenen russischen Generals Martoff bekannt
 geworden. Wie mir berichtet wird, geht aus den erbeuteten
 Briefschaften ganz unzweifelhaft hervor, daß Martoff und an-
 dere Generale nicht davor zurückgeschreckt sind, folgende Befehle
 zu erlassen: Dörfer werden niedergebrannt, auch solche, die
 nicht im Schutzhelde liegen. Bürger sind zu erschließen oder als
 Gefangene mitzuführen! — Derartige Befehle sollen allgemein
 gelten, auch dann, wenn die Bewohner der von den Russen heim-
 gesuchten Ortschaften willig alles hergeben, was die Soldaten
 verlangen!

Die Menschen, die solche Befehle erlassen, sind nicht nur für
 die von ihnen befohlenen unerhörten Taten, sondern für alle
 Ausschweifungen und Scheußlichkeiten einer zum wütenden Tier
 herabgewürdigten Soldateska verantwortlich. Der Russe wird
 im allgemeinen als gutmütig und harmlos geschildert, man be-
 richtet aber, daß er zur Bestie wird, wenn niedrige Instin-
 te und Leidenschaften ihn beherrschen. Wenn ihn derartige Be-
 fehle und kugelnartige Heere über angebliche deutsche Greuel-
 taten wider seine Landleute zum Mordbrenner machen, dann
 gibt es kein Verbrechen, das ungeschehen bliebe. Generale, die
 sich so als Anführer bestialischer Verbrechen, als Vernichter aller
 menschlichen Empfindungen erweisen, haben wohlhabend keinen
 Anspruch darauf, eine andere Behandlung zu erfahren, als die
 von ihnen beauftragten Verbrecher.

Wenn man es auch nicht billigen kann, so muß man doch
 verstehen, daß im Kriege Moral und Menschlichkeit tief im Ar-
 beiten liegen und daß der Soldat, der sein Leben einsetzt, andere ge-
 hört, durch Blut und über Leichen hinweg dem Feinde nach-
 stürmt, in die Gefahr gerät, aus den Bahnen des gewohnten
 Rechts herauszutreten. Wo aber gäbe es eine Entschuldigun-
 gen für eine Kriegsführung, deren strategischen Pläne Mordbrennerei
 gegen die passive Zivilbevölkerung umfassen. Die russischen
 Generale, die Ostpreußen verwüsten ließen, handelten schließlich
 nur nach gewissen Grundrissen, die in Rußland für die Wertung
 von Menschenleben gelten mögen; mit dieser Gesellschaft aber
 halten die Engländer Waffenbrüderschaft, und das ist es, was
 die Generale des Jaren übermütig macht. Ein nicht geringer
 Teil ihrer Verbrecher Schuld fällt auf Englands Haupt!
 Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

**Gegen die Hurrafschreier und
 Festfeierer.**

Einer der eifrigsten Propagandisten der Ge-
 rechtigkeit deutscher Sache im Ausland wie im
 Inlande ist der gemäßigtere frühere Krieger
 Gottfried Traub. Aber er muß die Be-
 obachtung machen, daß aufdringliche Kraftmeierei
 und vorzeitiges Frohlocken dem deutschen Lande
 die Zuneigung selbst der Kreise des neutralen
 Auslandes kostet, die sonst gewillt wären, uns ein
 wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Darum
 hat er die deutsche Presse, folgenden Brief zu
 verbreiten, den ihm ein Freund aus Schweden
 sandte.

„Eben heute nachmittag (am 22. August) erhalten wir durch
 die schwedischen Zeitungen die Nachricht von einem glänzenden
 Sieg der braven deutschen Truppen gegen die
 Franzosen. 10000 Gefangene und über 50 Kanonen! Un-
 beschreiblicher Siegesjubel in Berlin! Wie haben wir uns ge-
 freut, die wir bisher fast nur Unangenehmes hörten,
 und die wir beteten für unsere Brüder — unser liebes schönes
 Vaterland. Wir jubelten uns nach Hause; auch wir möchten dabei
 sein. Doch die Pflicht ruft uns hier, und wir müssen sie er-
 füllen. Wenn meine Frau und ich abends beieinander sitzen,
 und Neusehe lesen und die Siege und den Jubel auf dem Papier
 sehen, dann haben wir nur einen Wunsch: mähigt euch,
 die ihr zu Hause bleibt, im Jubilieren, wariat ab, wir sind
 noch nicht am Ende; waret die Kraft eurer Lungen bis zu dem
 Tag, da Deutschland einen ehrenvollen Frieden geschlossen und
 unsere tapferen Soldaten nach schwerem Kampf wieder
 einziehen in unsere deutschen Städte. Wenn man hier im fremden
 Land steht, daß schon in der ersten Woche des Krieges in den
 Westhäusern große Siegesfeiern veranstaltet sind, dann darf
 man nur wünschen, daß diese Feiern kein trauriges Ende neh-
 men. Noch lauern Feinde an unseren Grenzen, unser Vaterland,
 unsere Kultur, unser Stolz zu vernichten; noch wissen wir
 nicht, wie viele unserer deutschen Brüder im Kampf fallen, wie
 viele Mütter und Kinder die Nächte einsam und in Tränen am
 Herdenschloß durchwachen. Darum veranstaltet keine Zech-
 gelage, traget euren Jubel im Herzen, freut euch mit guten
 Bekannten und teilt eure Freude auch in Ruhe mit denen, die
 fern einsam ohne Vater und ohne Gatten stehen. Diesen gilt
 es zu helfen und das kann nur der, der seine Freude tief
 im Innern trägt und nicht der Hurrafschreier.
 Wie unsere deutschen Freunde vor drei Wochen von hier Abschied
 nahmen, um für das Vaterland zu streiten, da riefen wir ihnen
 zu: Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Wir sind gefaßt dar-
 auf, sie nicht mehr zu sehen, und darum sind wir so still bis zu
 dem Tag, daß sie uns schreiben, wir kommen wieder. Dann
 wollen wir uns mit ihnen ihrer Taten freuen, dann werden
 sich auch mit uns freuen die, die heute noch zweifelnd, ja miß-
 trauisch beiseite stehen, die gerade das frühe Jubeln gar nicht
 verstehen, unsere schwedischen Freunde. Sie wünschen uns den
 Sieg von ganzem Herzen, sie teilen unsere innere Freude ganz
 und gar, sie sind stolz, daß unsere deutschen Brüder so kraftvoll
 und siegreich vorgehen, aber sie verstehen kein überflüssiges Tri-
 umphieren und Feiern; das schafft uns Feinde auch in Freunde-
 land.“

Und draußen ist Krieg . . .

Denen, die gar zu gedankenlos die großen
 Ereignisse und Opfer und Siege als Selbstver-
 ständlichkeit hinhimmeln, deren Gemüt ihnen zu-
 gute kommen müsse, schreibt endlich Fritz Engel
 im „Mf“ die folgenden Verse ins Stammbuch:

Wir leben daheim, und draußen ist Krieg,
 Und wir lauschen auf Sieg, und wir schlürfen den Sieg,
 Und wir sind bei Tag und bei Nacht im Alarm
 Und sind ein plappernder, schnapender Schwarm —
 Und draußen ist Krieg.
 Und wir haben ein schirmendes Dach überm Kopf,
 Und Butter auf Brot und ein Fleischstück im Topf,
 Und pflügen die Hände, kein Stäubchen am Kleid,
 Und lesen die Zeitung und lesen vom Leid —
 Und draußen ist Krieg.
 Und scheint uns die Semmel um etwas zu hart,
 Wir knurren: o schreckliche Gegenwart!
 Und ist uns ein Sessel zu unbequem,
 Das schadet durchaus unserm Verdienstsystem —
 Und draußen ist Krieg.
 Die Bahnen sind voll und sind übervoll,
 Wir lärmten, daß man das ändern soll,
 Die Post kommt um sieben Minuten zu spät,
 Hört an, wie Herr Lehmann das heftig befrägt —
 Und draußen ist Krieg.
 Und draußen ist Krieg. In Waffen das Heer,
 Im Sturzader hoch es, den Arm uns Gesehr.
 Herkaufst die Granate, und dieke traf gut,
 Es stirbt ein Deutscher und opfert sein Blut —
 Draußen ist Krieg.

Gefährliche Lage in Brüssel.

Nach übereinstimmenden Meldungen aus Brüssel scheint die Brüsseler Bevölkerung die deutsche Besatzung keineswegs so ruhig hinzunehmen, wie es zuerst der Ansicht hatte. Wie der nach Brüssel zurückgekehrte langjährige Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung“ meldet, ist die Stimmung der Bevölkerung andauernd in hohem Grade gereizt. Der Versuch der Herausgabe einer dreisprachigen Tageszeitung scheiterte an einer Gegenmaßregel des Bürgermeisters May. Er ließ durch seine im Amt gebliebene Polizei die Zeitungsvorfänger verhaften und die Blätter beschlagnahmen, weil die Angabe eines Druckers fehlte; dieser ist inzwischen ermittelt und vor den belgischen Untersuchungsrichter geladen worden. Der Berichterstatter der „Köln. Volkszeitung“ teilt dann mit, daß May den deutschen Militärbehörden offen mit der Revolution Brüssels bedroht habe, falls ihm ein Haar gekrümmt werde: „Wenn Sie es wollen, können Sie die Revolution binnen zwei Stunden haben!“

Inzwischen werden in Brüssel in aller Heimlichkeit Tagesblätter verkauft; auch der jetzt in Gent erscheinende „Peuple“ ist darunter. Vielfach findet man in den Blättern irreführende und gefährliche Nachrichten. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht folgende Widrigkeit eines am 5. September in Brüssel verbreiteten Flugblattes mit „Letzten Kriegsnachrichten“:

„Aus der „Times“ vom 29. August: Die Russen rücken nach Berlin vor, sie stehen 50 Kilometer davor; Marsch der Russen auf Danzig.“

„Aus der „Times“ vom 29. August: Die Serben besetzen Wien; großartige Begeisterung in Serbien; Aufstand in Oesterreich; die Tschechen meutern und erschließen ihre Offiziere.“

„Aus dem „Matin“: Der Verrat Hollands bestätigt. Folge: Holland wird ausgehungert; die englische Flotte besetzt die Häfen.“

„Halbamtlich: Die französischen Truppen, die von den italienischen Küsten kommen (1), sind im Anzuge, um den Verbündeten in Belgien Hilfe zu bringen; 200 000 Italiener sollen gegen Oesterreich-Ungarn marschieren.“

Daß derartige Flugblätter die Bevölkerung aufs äußerste erregen, ist klar. Es ist nur nicht abzusehen, welchen Zweck die Vertreter der städtischen Behörden Brüssels mit der Duldung dieses Unfugs verfolgen. Wie die Dinge jetzt liegen, wird gewaltsamer Widerstand der Brüsseler Zivilbevölkerung nur zur Folge haben, daß auch diese Stadt mit ihren schönen Bauwerken und daß unzählige Privatleute Opfer des Krieges werden.

Aus der Verlustliste Nr. 22.

- Füsilier-Regiment Nr. 40, Nassau. 1. Bat. Stab: Major Hagemann, schwer verwundet. 1. Komp.: Hauptm. Werner Hart, Laubach, v. August Weinmann, 2. Mollenbeck, schw. Anton Straubinger, Gemmeringen, schw. Rupert Meiner, Weil, schw. Wido Otto Krüger, Karlsruhe, tot. Hugo Gubn, Mart, lb. Wilhelm Weber, Braunschweig, lb. R. Beth, Reichskirchen, schw. Josef Spinnemann, Gundersweiler, v. Gustav Hoffmeister, Ruppert, v. R. Big, Holzhausen, schw. Matth. Bart, 2. Trochelfingen, lb. Felix Heide, Leipzig, tot. Gebr. Anton Nisch, Gailingen, lb. Gebr. Fried. Spöri, Warendal, lb. Heinrich Balmger, Oberuswil, v. Wilhelm Schmid, Trillingen, v. Gebr. Franz Kerler, Mürren, v. Tambour Georg Wulde, Helzen, tot. 2. Komp.: H.O. Otto Weinowski, Bruchhartzried, schw. Gustav Rad, Lüneburg, schw. A. Schmon, Altheim, v. G. Hartmeister, Sutterwittingen, lb. Ager Gtinger, Schwemmingen, tot. Gebr. Fried. Fortenbacher, Steinmauern, tot. Fr. Wegger, Goringen, lb. Oskar Schwenold, Straßburg, lb. Alf. Ritt, Hohlheim, lb. Paul Krammer, Niesofen, lb. Art. Wintergest, Mülhausen, lb. R. Wingenburg, Traubfeld, lb. Hermann Büchler, Langenhart, lb. Viktor Clemens, Bergshof, lb. R. Heimgemann, Sigmaringen, v. Alf. Fischer, Furchenbach, v. Josef Köffer, Straßburg, v. Franz Meidhart, Dahr, v. Hel. Witt, Hüllheim, lb. G. Hies, Gör, schw. Hermann Bull, Ikenbüttel, schw. H.O. Emil Bierzeith, schw. Alf. Drepper, Weisenbüchel, schw. Bruno Sturmhöfel, Wehlau, lb. Erh. Girt, Wilsingen, tot. Raf. Krieg, Buchheim, schw. Joh. Baumgart, Hirtzfeld, lb. Johann Gonetka, Krosin, schw. Friedrich Gimmeler, Koburg, schw. Fritz Niegel, Gesevesen, lb. Melchior Schob, Wilsingen, lb. Egidius Fröh, 1. Forbach, lb. H.O. Herm. Deuter, Bühl, v. Alf. Sauter, Sigmaringen, v. Georg Gemmeke, Grono, v. R. Hagenbach, Sennheim, v. Gebr. Josef Zimmermann, Gingen, v. Gebr. Alf. Maier, Kobingen, v. Gust. Thun, Offingen, v. R. Strofer, Hirtzfelden, v. Ernst Meier, 2. Lüneburg, v. H.O. Lud. Hoffmann, Malsch, v. 3. Komp.: Optm. Wiegand, Frankfurt-Bodenheim, schw. St. Mollenberg, schw. W. Dullmann, Garthorf, tot. Fritz Friedmann, Wiesbaden, tot. Ernst Sander, Semeler Wald, tot. Ed. Herrmann, Hügelstein, tot. H.O. Friedrich Keefe, Hannover, schw. Gebr. W. Sörjalet, Höden, schw. Erh. Febr, Berlin, lb. Lamb. J. Ruppert, Dambrißa, schw. Aug. Trompau, Wolfenbüttel, lb. Otto Amme, Borne, lb. R. Schäffer, Seebach-Frankfurt a. M., v. Alf. Frey, Gartheim, v. H.O. W. Schult, Greifswald, v. H.O. Friedr. Wilt, Fertig, Karlsruhe, v. Gebr. Christ. Friedrich, Wehstetten, v. Paul Daniel, Königsherg, v. Gebr. Ernst Seine, Wolfshagen, v. Lamb. Andreas Strobel, Weidorf, v. Gebr. Herm. Traupe, Ellensen, v. Joh. Dembeck, Altenhof, v. Ant. Führt, Selbeck, v. Jan. Hauser, Winklingen, v. G. H. Hämermann, Perla, v. Josef Schäfer, Wehstetten, v. Joh. Schöller, Nürnberg, v. Josef Andelfinger, Lausheim, v. R. Greß, Hefenheim, v. Franz Viebig, Dornbach, v. R. Wederle, Berta, v. Joh. Finus, Dintzingen, v. G. H. Gadem, Trupbad, v. Gebr. F. Böding, Artenbach, v. H.O. Hüllen, Düsseldorf, schw. Serg. Aug. Klottermann, Ottenheim, lb. Josef Gottstein, Forchheim, tot. G. Bantleon, Straßburg, schw. Ant. Heinsle, Muffingen, v. Franz Bausch, Hirtzfelden, v. Ferd. Reibe, Ferendorf, v. Wilhelm Siebel, Feuerbach, v. G. H. Schreiber, Büchen, v. Diet. Edelschott, Amstern, v. H.O. Gub. Dienert, Himmern, v. 4. Komp.: Serg. Joh. Fuchem, Raast, lb. G. Alber, Gauseltingen, lb. Ant. Wamser, Echolt, tot. G. H. Angel, Staufenberg, tot. Bal. Lehmann, Wilsingen, schw. R. Feiber, Eichen, schw. Rud. Sedanz, Kappelrad, lb. Aug. Fischer, 2. Reutenbach, lb. Gebr. Ernst Haas, 2. Freudenberg, lb. Fritz Schumann, Siegen, tot. Rud. Nürgensen, Lufenberg, lb. R. Schöb, Dettlingen, schw. Aug. Beckmann, Thann, schw. H.O. Josef Schlein, Malsch, lb. Paul Mazu, Braunschweig, lb. August Straßfall, Saarzen, lb. Gebr. Jos. Burgmayer, Gailingen, schw. H.O. Ulrich Appel, Manting, schw. Otto Seinemann, Klein-Löffel, lb. Karpat Grathwohl, Schwemmingen, lb. Wilhelm Schneyer, Wehstetten, lb. R. Schulze, 1. Forchheim, tot. Hirtzfeld,

Stulle, lb. Wido. Alfred Schneider, Hannover, tot. Gebr. Art. Bischoff, Mülhausen, lb. R. Gulde, Steinlofen, schw. Gebr. Andr. Klod, Groß-Budzisz, lb. Matth. Pfister, Burladingen, tot. Martin Schurr, Beuron, tot. Andr. Prisswaller, Masmünster, lb. W. Dannenberg, Emersleben, lb. Ferdinand Gajenohr, Oberkrot, schw. Joh. Sid. Weilheim, tot. G. Weber, Deutsch-Offig, schw. Fr. Neuter, Witterdorf, schw. Ferd. Schweitzer, Göttingen, schw. R. Schulze, 3. Dähme, lb. Biergärtner, Lichtental, schw. Heinrich Timm, Fischeb, lb. Erich Friede, 1. Schandlach, tot. Ed. Klump, Freiburg, tot. R. Bidel, Frankfurt, schw. Hel. Budenmaier, Steinbofen, lb. Herm. Klemme, Weichenhausen, lb. Robert Lochau, Koblen, v. Fris. Probst, Burgfelden, v. Jos. Aug. Fisch, Orschweiler, v. Franz Adam, Muggensturm, v. m. Maschinengewehr-Komp.: Optm. Cremer, schw. St. Rudolph, v. Fr. W. Dreier, Hannover, schw. Paul Kreber, Schwabendorf, v. Paul Bodmann, Oberhiemendorf, tot. Wih. Wieland, Bernweiler, schw. Joh. Wiest, Weilheim, tot. Gebr. Ludwig Donne, Neudorf, tot. Ernst Stöckle, Steinen, lb. Walth. Schwent, Hangendingen, lb.

Zu Ludwig Franks Tod. Weitere Beileidstundgebungen.

In die Eltern Franks kamen folgende Beileidstundgebungen: An Ihrer tiefen Trauer um den auf dem Schlachtfeld der Ehre gefallenen Sohn nimmt innigsten Anteil Minister Freiherr v. Bodman.

Ich bitte Sie, den Ausdruck meiner herzlichsten Anteilnahme an Ihrem schweren Verluste entgegenzunehmen. Ihrem Sohn, der als Held fürs Vaterland in den Tod gegangen ist, werden wir alle ein ehrendes Andenken bewahren. Staatsminister v. D. u. S.

Finanzminister Heinboldt nimmt aufrichtigen Anteil an dem schweren Verlust, den Sie durch den Tod Ihres für das Vaterland gefallenen Sohnes erlitten.

Zu dem schweren Verluste, den Sie durch den Selbsttod Ihres Sohnes, des Reichs- und Landtagsabgeordneten Frank erlitten haben, versichere ich Sie meiner aufrichtigsten Teilnahme. Kultusminister v. Böh m.

Karlsruhe, 9. September 1914.

Sie und Ihre Frau haben, das Schicksal so vieler Eltern teilend, auf dem Schlachtfeld den Sohn verloren. Den Schmerz der Eltern und Freunde teilen die gewaltigen Massen aller derer, für die Dr. Ludwig Frank ein Kämpfer war. Aber auch viele Männer, die mit seiner politischen Richtung nicht einverstanden, bezogen den frühen Heimgang dieses vaterlandliebenden, tapferen, überzeugungstreuen und ehrlichen Mannes, der bestimmt zu sein schien, ein neues Deutschland, das sich aus diesem furchtbaren Existenzkampf erheben wird, als Erster an der für das Gedeihen unseres Vaterlandes so nötigen Versöhnung der sozialen Gegensätze mitzuwirken. Es ist anders gekommen. Doch das Blut Ludwig Franks ist nicht umsonst geflossen. Die Eltern dürfen darauf stolz sein, wie ihr Sohn gelebt, gewirkt, gekämpft hat und gestorben ist. Welt möge dem Vater und der Mutter seinen Trost gewähren. Dr. Wittmann, Geh. Regierungsrat.

Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei, Abg. Fischeb, hat an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu Händen des Abg. Haase am 10. September folgendes Schreiben gerichtet: Sehr geehrte Partei! Das Schicksal des Kollegen Ludwig Frank, der in treuester und höchster Pflichterfüllung für die große Sache des Vaterlandes den Tod auf dem Schlachtfeld fand, hat bei allen meinen politischen Freunden lebhaften Anteilnahme erregt. Gestatten Sie, daß ich Ihnen namens der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei des Reichstags zu dem Verluste des auch von uns so hochgeschätzten Kollegen das aufrichtigste Beileid ausspreche.

Eine Ehrung Franks. Wir lesen in der „Vömer Bürgerzeitung“: Wir erhielten heute 20. März mit folgendem Begleitschreiben: Bremen, 11. 9. 14. Beifolgendes Mark Zwanzig in Erinnerung an Dr. Frank als vornehmen, tapferen Kämpfers, zur Verwendung in seinem Sinne. Ein Bürgerlicher. Wir danken dem freundlichen Geber und werden seinen Auftrag gewissenhaft zu erfüllen suchen. Red. d. „V. B.-Ztg.“

Das zwölfjährige Mädchen in dessen Elternhause Genosse Frank oft bekehrte, hat der Mannheimer „Völkstimme“ folgendes Gedicht zugehen lassen: Zum Tode Dr. Franks. Er ist zu früh dahingefahren. Er war zu gut für diese Welt. Da hilft kein Weinen, hilft kein Bitten: Die Feinde haben ihn gefallt. Wie viel kommt er der Menschheit nützen, Wie kaum ein anderer wohl als er. Doch unre deutsche Lande schätzen, Das moßt der Tapre noch viel mehr. Den schönsten Tod hat er erlitten, Den es für einen Mann nur gibt. Fürs Vaterland hat er gestritten, Das er gar innig hat geliebt. E. J.

Aus dem Lande.

Durlach. Ein bebauerlicher Unfall ereignete sich Sonntag nachmittag kurz vor dem Abbrüden einer Landsturmfuhrparade beim hiesigen Trainbataillon. Ein Landsturmmann wurde an Gesicht seiner ihn besuchenden Familie von einem scheu gewordenen Pferde betastet, daß er auf einer Tragbahre ins Lazarett verbracht werden mußte.

Bruchsal. In unserem Artikel „Der Patriotismus der Karlsruher Schneider-Zwangsinnung“ ist mit uns aus Bruchsal: Auch von einem hiesigen Schneidermeister (Niegel) wurde eine Viehzucht von 1000 Stück Wollschafen übernommen. Den auf Beschäftigung der Arbeiter werden 270 Mk. und den Heimarbeitern 290 Mk. pro Hufe bezahlt. Rechnet man nun den Transport von Karlsruhe bis Bruchsal und wieder zurück, sowie die Zeiterparaten bei der schlechten Fahrgelegenheit nach Karlsruhe und zurück, was den Karlsruher Herren alles erspart bleibt, so ist es unüberhörlich, wie die Forderung der Karlsruher Arbeiter von 3 Mk. nicht bewilligt wurde. Hier

wäre es am Platze, daß vom Bekleidungsamt eingegriffen und den Herren die Arbeitslöhne diktiert würde, denn es liegt nahe, nicht im Interesse des Staates, daß durch derartige Privatmacherei die Arbeiter ausgebeutet werden.

Sttlingen.

r. Die Gedächtnisfeier für unsern unbegreiflichen, auf dem Felde der Ehre gefallenen Gen. Dr. Frank wurde in schlichter, einfacher Form abgehalten. Eine ansehnliche Zahl Männer und Frauen hatten sich eingefunden, um so den Nachruhm, den unser Gen. Leppert dem treuen Dahingegangenen widmete, entgegenzunehmen. Gen. Leppert führt aus, daß sich unsere politischen Gegner wundern über die Stellungnahme der Sozialdemokraten, die es als selbstverständliche Pflicht erachten, die bedrohten Grenzen des Vaterlandes zu schützen, beweist, daß auch die Gegner nicht kannten. Was wir in dieser schicksalsschweren Stunde tun, ist nichts anderes, als was die Sozialdemokraten schon immer gesagt haben. Ausgehend davon waren auch die Motive, die unsern treuen Genossen Dr. Frank veranlaßten, ins Feld zu ziehen. Er ist gefallen fürs Vaterland und für die deutschen Arbeiter. Unerlebblich ist sein Verlust, aber wir arbeiten in seinem Sinne, um der Demokratie, der Kultur und dem Rechte die Wege zu bahnen. Bei diesem herben Verlust hat die deutsche Proletariat erinnert Kobler an den wichtigen Freiheitskämpfer „Lord Rolston“. Kobler er fiel mit der letzten Kraft fest in Erde fies er den Schaft. Er auch unser Führer und Berater gefallen, das Vamer steht. Das Banner des Sozialismus führen wir uns, um noch diesem weltgeschichtlichen Ringen die Gleichberechtigung als Staatsbürger im Staate zu erlangen. Tun wir dies im machtvollen Organisations, dann handeln wir im Sinne unseres toten Führers, denn wir arbeiten und sehen ja die Fundamente. Gebakter Weisheit lobnte die zu Herzen gebenden Worte. In Ehren des toten Führers und unseres gefallenen Gen. Dr. Frank erheben sich die Anwesenden von ihren Sigen. Der Vorsitzende erwähnt noch: seien auch die Weihen der Mitglieder stark gelichtet durch den Krieg, so werde man doch von Zeit zu Zeit zusammentreten, um sich gegenseitig auszusprechen. Mögen sich die noch am Platze befindlichen Genossen zahlreich einfinden.

Einem Schlaganfall traf gestern vormittag den städtischen Arbeiter Hermann Stetter beim Reinigen der Ab in der Nähe der Friedrichsbrücke. Der Kranke wurde ins städtische Hospital verbracht.

Bühl, 11. Sept. Bürgermeister Dr. Bender teilte seiner Familie aus dem Felde mit, daß er sich auf französischem Boden befinde und gesund und wohl sei. Die Strapazen seien zwar ungesund, doch sei jetzt die Verpflegung ausgezeichnet, so daß die Truppen in dieser Hinsicht nichts zu klagen hätten. Die Lebensmitteln sei absolut kein Mangel. Wein finde sich in den Ortschaften überall vor. Die Ortschaften seien meistens zertrümmert und die Häuser in Brand geschossen. Vieh jeder Art laufe zahlreich auf dem Felde umher und warte nur, bis es geschlachtet werde. Auch die Brotzufuhr sei in geordnetem Gange. Der Soldat werde bei den großen Anstrengungen bald recht bekommen, er gewöhne sich rasch an Gefährten und Entbehrungen. Die Schienen, das natürliche Tag und Nacht fortbauere, führt den Postsoldaten nicht mehr. Unter dem Donner der Kanonen könne er ruhig und fest, wenn ihm dazu die Zeit gelassen. Die Folgen des Krieges seien furchtbar für die Soldaten und noch mehr für das Volk, das diesen Krieg muß über sich ergehen lassen. Man danke Gott von Herzen, wenn man die zerstörten Städte und Dörfer und die verwüsteten Felder sehe, daß unsere Liebe Heimat von der Greueln dieses Krieges verschont geblieben.

Kehl, 13. Sept. Ein etwa 27jähriger Mann wollte im Rheinhafen von einem Schiff auf das nebenanliegende Schiff springen, rutschte dabei aus und fiel ins Wasser. Er dabei stehender Kamerad zog schnell seine Jacke aus und ließ sie festhaltend ins Wasser tauchen, um seinen Kameraden herauszuholen. Die Jacke wurde von dem im Wasser Liegenden erfaßt, sodas dieser hochgezogen werden konnte; dabei aber geriet die Jacke und der Verunglückte fiel wieder zurück. Eine Hilfe bei der Hand liegende kurze Stange wurde schnell dem Untergehenden gereicht, wobei dieser die Stange mit solcher Gewalt erfaßte, daß — hätte der andere sie nicht losgelassen — er ebenfalls ins Wasser gerissen hätte. Zum drittenmale wurde die Rettung versucht, und zwar mit einer Stange, an der ein Gabel war. Den Verunglückten konnte man nicht mehr sehen. Wohl aber mit dem Gabel seine Kleider erfassen, und im Gefühl, gut in die Kleider gefaßt zu haben, konnte man ihn hochziehen; aber nur noch als Leiche.

Zeichnet die deutsche Kriegsanleihe! h. Der Reichstag bewilligte am 4. August einen Kriegskredit von fünf Milliarden Mark. Während der Mobilisierung und bis jetzt ist das deutsche Reich im wesentlichen mit den vorhandenen Mitteln und Herbeiden ausgekommen. Unsere Reichsbank erlebte in den letzten Wochen nicht solche Stürme wie die Wehrzahl der Staatsbanken der mit uns Krieg führenden Staaten, ebenso ist Deutschland viel später mit seinen Kriegsmilliardenbedürfnissen hervorgetreten als erwartet wurde. Jetzt beginnt aber der fortlaufende Milliardenbedarf.

Im Jahre 1870 kam die Regierung des Norddeutschen Bundes schon ersten Tage nach dem Kriegsbeginn mit ihrer Anleihe heraus. Diesmal wird die Anleihe erst vom 19. September ab, also rund 50 Tage nach der Kriegserklärung, zur Zeichnung aufgelegt. Selbstverständlich liegt der Unterschied zu einem Teil in der Entlohnung, wie sie innerhalb der letzten 40 Jahre vor sich gegangen ist, aber doch auch mit darin, daß Deutschland in einem Momente günstiger finanzieller Situation in den Weltkrieg gekommen ist.

Es werden am 19. September eine Milliarde Mark fünfprozentige Schatzanweisungen zum Kurse von 97,5 Prozent und ferner ein bisher nicht begrenzter Betrag einer fünfprozentigen Reichsanleihe zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Angebot des Deutschen Reiches ist für die Leute, die das Geld dazu haben, durchaus gutes Geschäft. Sie erhalten sie doch ein fünfprozentiges Papier zu einem guten Kurswert, das ihnen obendrein sehr bald wieder zum vollen Kurswert wieder zurück genommen wird. So lauten wenigstens die derzeitigen Bestimmungen.

Das Resultat der Anleiheausführung wird ein gutes Bild von der finanziellen Lage Deutschlands geben, weil die Reichsanleihe nicht limitiert, in ihrer Höhe nicht ungenutzt worden ist, also sogenannte Konzerte, Schein- und Spekulationszeichnungen, wie sie sonst üblich sind, mehr oder weniger wegfallen.

Werfet gelesene Nummern nicht weg, sondern gebt sie zur Agitation weiter.

mei...
mörder...
gl...
den...
dies...
Lagare...
Bem...
sch...
würde...
Lagare...
hand...
Anlage...
Fried...
wollen...
der im...
Krieg...
*
dem...
ern...
neben...
Ritters...
Art...
Mit de...
Polize...
jatt...
Krieg...
die Ver...
nicht...
verbot...
Der...
sich...
Mit...
es...
erreg...
natür...
muß...
neben...
hatte...
selbst...
er...
meinen...
schä...
fü...
tügen...
Polize...
andere...
oft...
sehr...
messen...
*
S...
*
zuzeit...
anfer...
lichen...
die Ver...
ohne...
das...
werden...
nachge...
*
Als...
F...
ca. 2...
Schol...
und...
Für...
Gleich...
Bont...
Bisk...
zu de...
E...
Fab...
*
für elect...
Solche...
m...
m. S...

Letzte Meldungen zu Hindenburgs Bericht an den Kaiser.

Aus Philippsburg schreibt uns das dortige Bürgermeisterei: „In Nr. 209 des „Volksfreund“ wird behauptet, daß im hiesigen Lazarett verstorbene Franzosen wie Selbstmörder in einem Winkel außerhalb des Friedhofs beerdigt wurden, gleich als ob dadurch eine Misshandlung gegen die Betroffenen an den Tag gelegt werden solle. Der Platz, auf welchem dieselben ruhen, ist auch für deutsche Krieger, die im hiesigen Lazarett ihren Wunden erliegen, bestimmt und liegt neben dem Gemeindefriedhof. Er wurde deshalb zur Ruhestätte ausersehen, weil ursprünglich von der Lazarettverwaltung mit einem Ableben von etwa 10 Verwundeten in der Woche gerechnet wurde, zu deren Aufnahme bei längerem Bestand des Militär-Lazarett dahier in dem Gemeindefriedhof kein Raum mehr vorhanden gewesen wäre. Der Gemeinderat beschloß daher, die Anlage eines besonderen, an den jetzigen anzugliedernden Friedhofes und wird derselbe in Zukunft in derselben pietätvollen Weise gepflegt, wie heute auf Gemeindefriedhof die Gräber der im Jahre 1870 dahier im Lazarett ihren Wunden erliegenden Krieger.“

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 15. September.

Residenztheater. In Rücksicht auf den Ernst der Zeit bemüht sich die Leitung des Residenztheaters, nur Vorführungen ernster Art zu bringen. Auch das gegenwärtige Programm weist neben den üblichen „Dramen“ nur Darbietungen ernsten Charakters auf, es bringt wieder Naturaufnahmen vorzüglicher Art, auch Filme bezeichnenden Inhalts sind vertreten. Ein Film „Mit der Kamera in der Schlachtfront“ wurde von der hiesigen Polizeibehörde verboten, nachdem vorher dessen Vorführung gestattet worden war. Der Film brachte Bilder aus den Balkankriegen, er war von einer deutschen Firma hergestellt worden, die Berliner Jenius hatte seine Vorführung gestattet. Wir können nicht verstehen, warum die hiesige Polizeibehörde den Film verbot, nachdem sie vorher nichts gegen ihn einzuwenden hatte. Der Film zeigte zum Teil sehr interessante Aufnahmen, aus den Balkankämpfen, er war so recht geeignet, in jedermann, der sich ihn besah, den größten Abscheu vor dem Kriege zu erwecken. Ist es vielleicht zurecht „unheimlich“, Abscheu vor dem Krieg erregende Filme vorzuführen? Der Besitzer des Kinos erwidert natürlich durch das plötzliche Verbot großen Schaden, denn er muß nun die Miete für den Film zahlen, den er auf Grund der ursprünglich gegebenen vollständigen Erlaubnis erworben hatte. Auch darf in den Kinos nicht mehr musiziert werden, selbst ernste und „patriotische“ Musik ist verboten. Mit Recht meinen die Kinobesitzer, daß, wenn man ihnen schon ihre Geschäftsführung, die ohnehin schwer genug ist, in der gegenwärtigen Zeit durch Polizeiverordnungen noch mehr erschwert, die Polizeibehörde zum mindesten konsequent sein sollte und auch an anderen Orten, wo bis in die Nacht hinein musiziert wird, sogar oft sehr frühlich, mit demselben Maßstabe wie in den Kinos messen möge.

Hauptarmee und die beiden Seitengruppen Affenberg und Danf die Ablösung vom Gegner glücklich vollzogen hatten, marschierten sie in voller Ordnung und unter Mitnahme von 10 000 Gefangenen und 80 erbeuteten Geschützen ab. Sie bezogen neue nach strategischen Rücksichten gewählte Positionen, um sich für eine neue Schlacht zu sammeln. Der äußerst mitgenommene und teilweise geschlagene Feind, war aber außerstande, die abziehenden Truppen nennenswert zu beunruhigen. Die österreichischen Truppen sind trotz der dreiwöchigen enormen Strapazen und Verluste und trotz der unerwarteten momentanen Wendung guten Mutes und blicken den kommenden Ereignissen mit ungeduldiger Zuversicht entgegen. Das bisher gleichmäßig schöne und warme Sommerwetter ist über Nacht in kalten regnerischen Herbst umgeschlagen, sodas die eintretende Ruhepause den trauernden Truppen doppelt wohl tun wird.

Verantwortlich: für den redaktionellen Teil Wilhelm Kolb; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Mittwoch abend Turnstunde in der Gewerkschaftszentrale und anschließend Turnratsitzung. 3084

Zum Quartalswechsel

ersuchen wir unsere Filialinhaber, welche die Zeitungen durch Postüberweisung im Band, also nicht im geschlossenen Paket erhalten, die

Meldung der Abonnentenzahl

(also nur zahlende Abonnenten) für Oktober bis spätestens Donnerstag, den 24. September uns zukommen zu lassen, da sonst eine Verzögerung in der Zustellung der Zeitungen eintritt. Expedition des Volksfreund.

Die Aufnahme des Sieges von Hindenburg in Königsberg.

Königsberg, 14. Sept. Die Botchaft von dem erglückten Siege des Generalobersten von Hindenburg über die Russen in Ostpreußen erweckte überall in der heimischen Bevölkerung großen Enthusiasmus. Die Glocken läuten und alle Häuser sind beflaggt. Die Schloßkirche war gestern bis auf den letzten Platz gefüllt; Generalsuperintendent Schöttler gedachte in einer zündenden Ansprache des großen Sieges. Viele Flüchtlinge sind bereits in ihre Heimatsorte zurückgekehrt. („Berliner Tageblatt.“)

Die Kämpfe der Oesterreicher bei Lemberg.

WB. Berlin, 15. Sept. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet der Berichterstatter des „Berliner Tageblatts“ über die Ruhepause nach der Lemberger Schlacht unter dem 14. 9.: Nachdem die österreichische

Städtische Sparkasse Karlsruhe.

Kriegsanleihe betreffend.

Wir machen darauf aufmerksam, daß im allgemeinen bei Abhebung größerer Einlagebeträge zurzeit auf Einhaltung der vierteljährlichen Kündigungfrist bestanden werden muß. Um jedoch anfernen Einlegern die Vereinfachung bei den zur Zeichnung ausliegenden Kriegsanleihen zu ermöglichen, haben wir die Verwaltung der Sparkasse ermächtigt, die gezeichneten Beträge, soweit es die verfügbaren Mittel erlauben, schon zu den in den Zeichnungsbedingungen festgesetzten Terminen ohne Einhaltung der sätzungsmäßigen Kündigungsfrist auszubezahlen. Wir müssen aber verlangen, daß die zu erhebenden Beträge der Sparkassenverwaltung bis längstens 17. d. M. mitgeteilt werden und daß dabei die erfolgte Zeichnung, soweit sie nicht bei der Sparkasse selbst erfolgt, nachgewiesen wird.

Karlsruhe den 14. September 1914.

Der Verwaltungsrat.

Dr. Paul.

Maschinenschlosser, Reparaturschlosser, Dreher und Fräser
werden für eine Firma im Rheinland gesucht. 3074
Städt. Arbeitsamt Karlsruhe
(männliche Abteilung)
Bähringerstraße 100.

Residenztheater
Waldstrasse 30
Wardiges, der ernstesten Lage angepasstes Programm, mit äusserst ansprechender musikalischer Illustration.
Mittwoch, 16. September bis inklusiv Freitag, 18. September 1914
Aufnahme von Namur Lüttich
Belgische Truppen
Das engl. Königspaar besichtigt französis. Truppen.
Poincaré dekoriert Offiziere.
Belgische Garde.
Häuser, aus denen hinterwärts geschossen wurde auf unsere Soldaten
Feldküche am Eingang eines belgischen Theaters
Unsere Landwehr im Feindesland
Um geliebt zu sein!
Grosses ergreifendes Drama in 2 Akten.
Das Pferd als Keffter.
Aus dem Wildwest.
Die Katastrophe im Tunnel!
Sensationsdrama in drei Akten.
Ein Heldenmuf.
Reiterdrama.
Bei den Neuseeländern.
Naturaufnahme.
Stadt Kaschmir
(Britisch Indien).
Naturaufnahme.
Beschreibung u. Einnahme von Janina durch die Griechen.
Hochaktuell. 3082

Pfannkuch & Co
Abschlag
1 Waggon
Neues Sauerkraut
Pfund 8 Pfg.
1 Waggon
Neue Zwiebeln
3 Pfund 20 Pfg.
10 Pfund 65 Pfg.
1 Waggon
Neue Holländer Vollerhinge
Stück 6 Pfg. 3086
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
den bekanntesten Verleuchteten

Als besonders zweckdienliche Erfrischung für unsere Truppen empfehlen wir versandfertige
Feldpost-Briefe
à 60 Pfg. per Stück
ca. 250 Gr. schwer, enthaltend 1 Tafel feinste herbe Schokolade, ca. 60 Gr. extra starke Pfefferminzpastillen und ca. 75 Gr. fst. gesäuerte, eingewickelte Bonbons.
Für Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.
Gleichzeitig bringen wir unser reichsortiertes Lager in
Schokoladen
verschiedenen Qualitäten, erstklassige deutsche Erzeugnisse, sowie unsere eigenen Fabrikate:
Bonbons aller Arten, lose und eingewickelt, in Döschen oder Gläser,
Pfefferminz-Pastillen, lose und in Rollen,
Biskuit, Keks, lose und in Packung, **Zwieback** etc., zu den sehr billigen Preisen in empfehlende Erinnerung. 3070
Ebersberger & Rees
Zuckerwarenfabrik
Fabrik und Lager: Wielandstr. 25.
Laden: Kronenstr. 48.
Telephon Nr. 157 und Nr. 887.

Handelschule d. Stadt Karlsruhe
Den Schulbeginn nach den Sommerferien betr.
Wir sehen die Prinzipale und Eltern unserer Schüler hierdurch in Kenntnis, daß der Unterricht an der Handelsschule am 14. September d. J. noch nicht aufgenommen werden konnte.
Der Schulbeginn wird bekannt gegeben werden.
Gleichzeitig machen wir auf § 12 der landesherlichen Verordnung vom 20. Juli 1907, die Handelsschulen betr., aufmerksam, wonach die schulpflichtigen Lehrlinge und Gesellen spätestens am 3. Tage nach der Entlassung aus dem Geschäft vom Arbeitgeber beim Schulvorstande abzumelden sind.
Karlsruhe den 7. September 1914. 3003
Der Schulvorstand.
Rektor Stemmer.

Bekanntmachung.
Die Rechnungen der Stadthauptkasse und der städtischen Nebenstellen für 1913 liegen während 14 Tagen vom Montag, den 14. September 1914 ab zur Einsicht der Gemeindefeuerpflichtigen im Rathaus, 3. Stod. Zimmer Nr. 87 auf.
Der gedruckte Rechenschaftsbericht für 1913 kann von den Gemeindefeuerpflichtigen hiesiger Stadt während 8 Tagen vom 14. ds. Mts. ab im Rathaus, 2. Stod. Zimmer Nr. 50 (Dienerzimmer) in Empfang genommen werden.
Karlsruhe, den 11. September 1914. 3071
Der Stadtrat.
Dr. Hofmann.

Bekanntmachung.
Die Gemeinde Speffart hat der hiesigen Stadtverwaltung in dankenswerter Weise eine größere Menge Obst (Äpfel und Birnen) zur Verteilung an bedürftige Familien zur Verfügung gestellt. Das Obst wird
Dienstag den 15. September
von nachmittags 2 Uhr ab in der städtischen Fischhalle hinter dem Bierordbath in kleineren Mengen verteilt.
Karlsruhe, 14. September 1914. 3072
Dr. Hofmann. Dr. Schneider.

Druckarbeiten aller Art liefert schnell und billig
Buchdruckerei Volksfreund.

Tüchtiger und zuverlässiger Kranführer
für elektrische Verladebrücke gesucht. Dauernde Stellung. Solche mit nur prima Zeugnissen finden Berücksichtigung.
M. Stromeyer, Lagerhausgesellschaft
Karlsruhe, Rheinhafen. 3069

Abortgrube ist unentgeltlich zu entleeren.
Bähringerstr. 75.
Bähringerstr. 23 ist ein ein- fach möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Zu erfragen im Laden daselbst. 3049

Soweit Vorrat:
fr. Lunge
per Pfund 10 Pfg.
Schweine-Serz
per Pfund 40 Pfg.
Schweine-Kleinfleisch zu Gulasch, v. Pfund 50 Pfg.
Schmeer
bei 10 Pfd. v. Pfund 70 Pfg.
Gebrüder Hensel,
Postleeranten.
Bähringerstraße 23 ist eine Wohnung von zwei bis drei Zimmer, Küche, Keller, mit Gas und Wasser per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen im Laden daselbst. 3050

